

Prof. Dr. Martin Flashar, Vortrag Künstlerwerkstatt L6
(in Auszügen) Freiburg, 8.5.2018

Spielmann wählte nicht zufällig drei hochberühmte Skulpturen der griechischen Antike als Ausgangspunkt, alle drei sind sie weithin bekannte marmorne Meisterwerke der Plastik des Altertums, Capolavori, Kunst- und Werbe-Ikonen.

Die Venus von Milo: 2,02 Meter hoch, 1820 auf der Kykladeninsel Melos gefunden, 1821 schon über einen Zwischenbesitzer an König Ludwig XVIII. gelangt und alsbald in den Pariser Louvre verbracht, inzwischen vielfach bewundert. Das Rätsel der nie gefundenen Arme, die Erscheinung des Torsohaften haben zur Faszination beigetragen, besonders natürlich das Motiv der weithin entblößten Schönheitsgöttin, deren lasziv drapierter Mantel auf der Rückseite den Popo nur teilweise zu bedecken vermag. Über die tiefgründige Schubladen-Adaption bei Salvador Dalí (1936) über viele weitere künstlerische Verarbeitungen bis in die Gegenwart, ebenso als Beauty-Signet in der Produktwerbung: die Figur ist omnipräsent.

Der Laokoon: die hochdramatische Gruppenkomposition mit dem letzten Kampf des Priesters von Troja, der seinen Landsleuten, so der Mythos bei Homer, die List des Hölzernen Pferdes verraten wollte, als der Gott Apoll ihm und seinen beiden Söhnen die todbringende Schlange sendete, 2,25 Meter hoch, 1506 in Rom gefunden, umgehend Papst Julius II. übergeben und hernach im Cortile del Belvedere präsentiert, jener Keimzelle des Vatikanischen Palastes und zugleich der Renaissance-Kunst, literarisch rezipiert von Winckelmann und Lessing bis August Strindberg; in der bildenden Kunst von Tizian über El Greco bis Stephan Balkenhol in die Gegenwart hinein wirkend.

Der Torso vom Belvedere: Offenbar für die Kunstgeschichte

der Torso schlechthin, 1,59 Meter groß, schon 1420 aufgetaucht, dann ebenfalls in den Belvedere-Hof gelangt, bewundert von Michelangelo, als Figur und Prinzip neu interpretiert von Auguste Rodin, faszinierend, weil auch hier durch die Unvollständigkeit die zielgenaue Deutung im Unklaren bleibt – wohl jedenfalls eine Gestalt aus dem antiken Mythenschatz.

Diese drei »Götter in Weiß«, weil als farblose Gipsabgüsse gescannt, sind das »Spielmaterial« Spielmanns. Die Technologie lieferte die Idee. Die Gruppe der drei Alu-Dibond-Tafeln im Maßstab 1:1 bildet den komplexen Ausgangspunkt. Zwischenstadien der 3D-Erfassung, mehrfache Teil-Scans, bei der Venus sind es 30 an der Zahl, von Spielmann arrangiert, im Siebdruckverfahren auf die Platten gedruckt, die er zuvor mit Acrylfarbe bemalt hat, um die Plastizität zu steigern. Ein völlig eigenständiges und eigenwilliges Verfahren. Ungekantete Konstellationen der Ausgangsfigur entstehen. In die kreative Fortführung der neuen Technik baut der Künstler aber Irritationen und Paradoxien ein: Auf einmal kommt die Farbigkeit hinein, »wieder« muss man sagen, denn die antiken Originalskulpturen waren vielfältig bunt bemalt, polychrom. Doch nun sind es die vom anonymen Programmierer der Software irgendwann zugewiesenen Farben, jeder Teil-Scan hat eine Farbe. Eine fast synthetische Revitalisierung des Befunds, könnte man meinen, doch das Resultat erhält durch den künstlerischen Zugriff eine neue Frische. Beinahe absurd ja auch, dass ausgerechnet im Zuge räumlicher Kompletterfassung jetzt Zweidimensionales herauskommt. Oder dass die Arbeiten Unikate sind, ebenso wie ihre antiken Vorläufer, dass aber mit der seriellen Technik des Siebdrucks gearbeitet wird. Das Digitale provoziert auch den Widerspruch und die Einbindung manueller Druckverfahren.



2018 »Laokoon« | Künstlerwerkstatt L6 Freiburg | Acrylmalerei und Siebdruck auf AluDibond | 230 x 220 cm